



Care-Revolutionieren mit Grundeinkommen?

Beiträge von

Margit Appel, Sylvia Honsberg, Dr. Ina Praetorius, Werner Rätz,
Dr. Antje Schrupp, Prof. Dr. Gabriele Winker

Videos und anderes Material

Literatur



Impressum

Herausgeber:

Verein zur Förderung des bedingungs-
losen Grundeinkommens e.V.,
Berlin, www.grundeinkommen.de

Redaktion:

Ronald Blaschke, Elfriede Harth

Alle Rechte vorbehalten
Juni 2018

Fotos: Simo Slaoui



Foto: Claudia Kämmerer

Inhalt

5 **Vorwort** von Elfriede Harth und Ronald Blaschke

Beiträge von

6 **Margit Appel**, Erwachsenenbildnerin, Politologin

8 **Sylvia Honsberg**, Bundesfrauensekretärin IG Bauen-Agrar-Umwelt, Soziologin

13 **Dr. Ina Praetorius**, Publizistin, Theologin

14 **Werner Rätz**, Attac-Aktivist, Publizist

17 **Dr. Antje Schrupp**, Journalistin, Politologin

20 **Prof. Dr. Gabriele Winker**, Arbeits- und Sozialwissenschaftlerin

22 **Kampagnenmaterial** von Care Revolution zum 8. März

24 **Videos der Veranstaltung** „Care-Revolutionieren mit Grundeinkommen?“
am 21. Oktober 2017 in Frankfurt am Main

25 **Literatur**



**Margit
Appel**



**Sylvia
Honsberg**



**Antje
Schrupp**



**Werner
Rätz**



**Ina
Praetorius**



**Elfriede
Harth
Moderation**



**Ronald
Blaschke
Moderation**



CARE – REVOLUTIONIEREN MIT GRUNDEINKOMMEN ?

Eine Diskussion mit internationalen Gästen



**21.10.17 ✕ 19 Uhr ✕ Haus der Jugend
Deutschherrenufer 12 ✕ Frankfurt/M.**

Care-Revolutionieren mit Grundeinkommen?

In Deutschland verwenden die Menschen 42 Prozent ihrer Zeit dafür, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. 57 Prozent der Zeit werden zur Erledigung unbezahlter Arbeit verwendet, wobei noch die unbezahlte Bildungszeit unberücksichtigt ist – ansonsten wäre es bedeutend mehr.

Ein großer Teil der unbezahlten Arbeiten sind Haus- und Sorgearbeiten für andere und für sich selbst. Diese Arbeiten sind unabdingbar sowohl für das Wohlbefinden der Einzelnen als auch für den Wohlstand unserer ganzen Gesellschaft. In einem System der sozialen Sicherung, das hauptsächlich auf Erwerbsarbeit baut, werden jedoch die Bedingungen für Sorgearbeitende selbst, und auch für die Menschen, die auf Sorgearbeit anderer für sich angewiesen sind, immer prekärer. Außerdem grenzen die jetzigen Sozialsysteme viele aus, Frauen werden wie auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.

Care Revolution Rhein-Main organisierte daher zusammen mit dem Netzwerk Grundeinkommen und in Kooperation mit der Attac-AG Genug für alle und der Initiative Bedingungsloses Grundeinkommen Frankfurt Rhein-Main am 21. Oktober 2017 in Frankfurt am Main eine gut besuchte Veranstaltung unter dem Titel „Care-Revolutionieren mit Grundeinkommen?“

Im Gespräch mit Expert_innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die zu beiden Bereichen, Sorgearbeit und Bedingungsloses Grundeinkommen, arbeiten, konnten die Teilnehmenden eruieren, wie sich einerseits das Grundeinkommen auf die Sorgearbeit auswirken würde, aber andererseits auch, warum der Kampf für ein BGE das ganze Themenfeld der Sorgearbeit nicht länger vernachlässigen darf. Mehr als alle anderen Aspekte liefert diese Thematik nämlich die wichtigsten Argumente für die Einführung eines Grundeinkommens, das zu einer gerechteren und lebensbejahenden Gesellschaft beitragen soll. Einer Gesellschaft, in dem die Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen.

Nach einem kurzen Input der Referent_innen hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, in kleinen Gruppen mit je einer oder einem der Referent_innen Fragen zu diskutieren und einzelne Aspekte zu vertiefen. Die Veranstaltung wurde aufgezeichnet und steht der Öffentlichkeit zur Verfügung (siehe Seite 24). Wir würden uns freuen, wenn das Format der Veranstaltung in vielen anderen Städten in Österreich, Deutschland und in der Schweiz genutzt wird. Wir sind gern bei der Organisation und Gewinnung von Referent_innen behilflich.

Diese Broschüre mit Materialien und kurzen Beiträgen der Referent_innen sowie weiterer Expert_innen ist ein Angebot an alle, in diesen notwendigen Dialog einzusteigen, um ihn in ihrem eigenen Umfeld zu beginnen oder weiterzuführen. Denn so wird das Netz der Solidarität weiter geknüpft und der Wille zur Veränderung entfacht. Nur wenn viele diese Themen auf die politische Agenda setzen, werden sie sich verwirklichen lassen.

Elfriede Harth, Care Revolution Rhein-Main, Initiative Bedingungsloses Grundeinkommen Frankfurt Rhein-Main; **Ronald Blaschke**, Netzwerk Grundeinkommen, März 2018

Margit Appel

Erwachsenenbildnerin,
Politologin

Margit Appel, geb. 1958, Mag.a, Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Frauenforschung. Seit 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin der ksoe – Katholische Sozialakademie Österreichs, derzeit im Leitungsteam. Schwerpunktthemen: Verteilungsfragen, Demokratie und soziale Ungleichheit, Feministische Ökonomie, Zukunft von Arbeit und sozialer Sicherheit. Leiterin von Lehrgängen politischer Erwachsenenbildung zu den Themen „Soziale Verantwortung. Gestaltungskompetenz für den gesellschaftlichen Wandel“ und „Geld und Leben. Wirtschaftskompetenz entwickeln“. Vertretung der ksoe in der österreichischen Armutskonferenz und speziell in der Arbeitsgruppe Frauen und Armut. Gründungsmitglied von Netzwerk Grundeinkommen und sozialer Zusammenhalt – BIEN Austria und Runder Tisch Grundeinkommen.



Foto: Jutta Fischel

Was müsste sich verändern, damit genügend Zeit und Raum für gute Sorgearbeit von und für alle Menschen vorhanden ist?

Das neoliberale Zeitregime muss bekämpft und außer Kraft gesetzt werden!

Wie kann eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorgearbeit befördert werden?

Durch Maßnahmen wie Arbeitszeitverkürzung bei Lohnausgleich; gesetzlich verankerte und mit Einkommen verbundene Elternzeiten; gesetzlich verankerte und mit Einkommen verbun-

dene Pflegezeiten; ... Das bedingungslose Grundeinkommen hat zu den genannten Maßnahmen einen weiteren Vorteil: es ist kein 1:1-Entgelt für bestimmte Leistungen!

Wie würde sich gute Sorgearbeit auf unsere Gesellschaft auswirken?

Nun, schlimmstenfalls würde sie weiter sicherstellen, dass das kapitalistisch-marktwirtschaftliche System – ein in sich „sorg(e)loses System“ – weiterhin reibungslos funktioniert. Bestenfalls gelingt es, durch die zunehmenden Erfahrungen gesellschaftlicher Care-Krisen bzw. der Angst davor und durch die Mobilisierung der Sorgetragenden durch Initiativen wie

die Care Revolution den geltenden „Care-Vertrag“ aufzukündigen und Bedingungslosigkeit – als Qualität eines politischen Gemeinwesens und seiner Institutionen – zu politisieren.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommen in unserem Leben als Sorgetragende und und Sorgeempfangende verändern?

Die soziale Sicherheit ebenso wie die Freiheit der Lebensgestaltung. Sorgetragende hätten keine Fallen zu befürchten, in die jetzige Sozialstaatskonstruktionen sie bringen können, und sie haben eine größere Verhandlungsmacht, um gute Rahmenbedingungen für ihre Sorgetätigkeit durchsetzen zu können – im Privaten ebenso wie in sozialen Einrichtungen. Und: Sie müssen sich keine Sorgen um eine Existenzsicherung machen! Sorgeempfangende haben in jedem Lebensalter eine eigenständige soziale Sicherheit und damit mehr Freiheit als im jetzigen System, (mit) zu entscheiden, von wem und innerhalb welcher Strukturen sie umsorgt werden möchten.

Brauchen wir eine sorgezentrierte Gesellschaft und Ökonomie?

Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen diese befördern?

In Grundeinkommens-Debatten dominiert oft die Frage: Wer arbeitet dann noch? Kaum wird die Frage gestellt: Wer sorgt dann noch? Der „Sektor der Bedingungslosigkeit“, in dem Frauen unbezahlt oder

schlecht bezahlt die existenziellen physischen und psychischen Bedürfnisse von Menschen erfüllen, funktioniert wohl noch zu gut. Das GE kann ein Hebel sein, die Sicherung und Verteilung der Care-Arbeit – einer zentralen Frage für jede Gesellschaft und in der Folge für die Wirtschaft – ins Zentrum von Politik zu bringen.

Welche Kritiken gibt es aus feministischer Sicht am Grundeinkommen, wie sind deine Gegenpositionen zu diesen Kritiken?

Ich finde feministische Kritik am Grundeinkommen berechtigt und wichtig. Noch ist sich die GE-Debatte ihrer patriarchalen Versuchungen zu wenig bewusst. Gleichzeitig wird von GE-KritikerInnen zu wenig anerkannt, welche Ermächtigung ein existenzsicherndes individuelles Einkommen – das durch gelebte weibliche Freiheit nicht verspielbar ist – für die soziale Sicherheit und die Selbstbestimmtheit von Frauen darstellt.

Sylvia Honsberg

Bundesfrauensekretärin
IG Bauen-Agrar-Umwelt,
Soziologin

Sylvia Honsberg, geb. 1954, ist eine der Pionierinnen unter den Gewerkschaftssekretärinnen. Sie war die erste alleinerziehende Mutter, die während ihrer Ausbildung mit ihrem damals fünfjährigen Sohn in der „Akademie der Arbeit“ in Frankfurt wohnte.

Die Dipl. Soziologin arbeitete 17 Jahre beim DGB-Landesbezirk Hessen und seit 2001 als Bundesfrauensekretärin beim Bundesvorstand der IG Bauen-Agrar-Umwelt. Sie ist Autorin des Buches „Frauenlos. Geschlechterverhältnisse in den Gewerkschaften“.



Foto: privat

Seit etlichen Jahren setzen sich die IG-BAU-Frauen mit der Frage „Wie wollen wir leben?“ auseinander. Dabei ging es zunächst darum, sich eine andere Gesellschaft überhaupt vorzustellen, eine Vision zu entwickeln, wie das Morgen aussehen könnte. Aufgrund der Komplexität des Themas haben wir einzelne Aspekte als Schwerpunkte gesetzt: Geld, Arbeit, Glück, Zeit, Freiheit und ein selbstbestimmtes Leben.

Was müsste sich verändern, damit genügend Zeit und Raum für gute Sorgearbeit von und für alle Menschen vorhanden ist?

Zeit ist nicht Geld, sondern Leben. Bei vielen Menschen beherrscht die Erwerbsarbeitszeit das Leben: Leistungsverdichtung, überlange Arbeitszeiten, mehrere Jobs, lange Wegezeiten, Entgrenzung von Arbeit und Freizeit, Zielvereinbarungen, die in der regulären Arbeitszeit nicht zu schaffen sind.

Zeitnot, Stress und psychische Erkrankungen bis hin zum Burnout sind die Folgen. Es fehlt an Zeit und Kraft für Care-Aufgaben und zivilgesellschaftliches Engagement.

Die IG-BAU-Frauen sind beim Thema Zeit auf das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) gestoßen durch Aussagen des Zeitforschers Hartmut Rosa.

Wettbewerb bedeutet Beschleunigung. Ein BGE könnte die gesamte Dynamik des Wachstums- und Beschleunigungswahns verändern, indem es den Zwang zur Erwerbsarbeit um jeden Preis beendet. Es könnte die Verhandlungsmacht der abhängig Beschäftigten und ihrer Gewerkschaften stärken.

Zunehmende Digitalisierung verändert die Arbeitswelt. Für einen Teil der Beschäftigten wird es neue, qualifizierte, gute Jobs geben, viele andere bleiben auf der Strecke. Prekäre, langfristig nicht existenzsichernde Arbeitsverhältnisse werden eher zunehmen.

Vollbeschäftigung ist – so es sie denn

überhaupt je gegeben hat – unter den bestehenden Bedingungen auch in absehbarer Zukunft nicht zu erwarten. Die offiziellen Zahlen der Arbeitslosenstatistik verschleiern die tatsächliche Erwerbslosigkeit in unserem Land. Wir plädieren für eine 30-Stunden-Woche als reguläre Vollzeit. Damit könnte die Erwerbsarbeit auf mehr Schultern verteilt werden und mehr Freiraum für die unbezahlte Arbeit geschaffen werden.

Wie kann eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorgearbeit befördert werden?

Überall in der Welt wird die Arbeit von Frauen weniger wertgeschätzt als die Arbeit von Männern. Deshalb haben wir zusammen mit unserer globalen Föderation, der Bau-Holz-Internationale, die Kampagne „Value Women’s Work“ initiiert. Unsere Schweizer Kolleginnen der Gewerkschaft Unia haben darüber hinaus eine Kampagne, die heißt „We care“. Wir haben gemeinsam diskutiert, wie die Frage der sozialen Sicherung der unbezahlten Arbeit zu lösen ist. Wir sind uns darin einig, dass wir keinen Hausarbeitslohn wollen. Der würde nur die bestehenden Rollen verfestigen. Ein Grundeinkommen, das jeder bedingungslos erhalten würde, böte dagegen größere Chancen für eine partnerschaftliche Aufteilung der bezahlten und der unbezahlten Arbeit. Auch weil sich die Frage der Verteilung aller gesellschaftlichen Arbeit neu stellen könnte. Die abgeleitete soziale Sicherung über das Erwerbseinkommen des Ehemannes ist angesichts der Tatsache, dass in den Städten mittlerweile jede zweite Ehe geschieden wird, eine sehr unsichere Perspektive. Selbst wenn die Ehe hält, geraten Frauen nicht selten in eine prekäre Situation, wenn der Ehemann vor Erreichung des Rentenalters stirbt oder die anteilige Witwenrente von

55-60 Prozent der Rente des Mannes den Lebensunterhalt nicht mehr sichert. Wir wollen die Fehlanreize für Minijobs abschaffen durch eine Sozialversicherungspflicht ab dem ersten Euro. Außerdem setzen wir uns ein für eine individuelle Besteuerung. Frauen werden in der Lohnsteuerklasse V überproportional zur Kasse gebeten und nochmal bestraft beim Elterngeld, Arbeitslosengeld und anderen Lohnersatzleistungen. Wir fordern auch einen Mindestlohn deutlich über 10 Euro.

Wie würde sich gute Sorgearbeit auf unsere Gesellschaft auswirken?

Die unbezahlte Arbeit in der Familie schafft die Voraussetzungen für die Erwerbsarbeit und trägt ebenso wie ehrenamtliches Engagement maßgeblich zum Funktionieren unserer Gesellschaft bei. Dennoch wird – selbst im Gewerkschaftsbereich – der Arbeitsbegriff auf die Erwerbsarbeit eingengt. Die unbezahlten Leistungen für die Gesellschaft werden in der Regel nicht einmal als Arbeit betrachtet. Menschen benötigen von ihrer Geburt an die Sorge anderer. Die grundlegende Bedeutung von Care- oder Sorgearbeit – bezahlt oder unbezahlt –, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, muss ins Zentrum politischen Handelns rücken. Derzeit kann in Deutschland nicht einmal jede zweite Frau langfristig selbst ihren Lebensunterhalt sichern. Wesentliche Gründe dafür sind: Frauen übernehmen mehr unbezahlte Arbeit in der Familie mit der Folge von Erwerbsunterbrechungen, schlechteren Karrierechancen, Teilzeitarbeit und Minijobs sowie Arbeit im Niedriglohnbereich. In der Pflege und im Gesundheitsbereich arbeiten auch überwiegend Frauen. Je näher der Beruf an der Familienarbeit ist, desto geringer wird er entlohnt. Als Gewerkschafterinnen fordern wir, dass die Arbeit mit Menschen entsprechend technischer Berufe entlohnt wird. Gute Bedingungen würden die

Care-Arbeit für beide Geschlechter attraktiver machen und zu einer besseren Versorgung führen.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommens in unserem Leben als Sorgetragende und als Sorgeempfangende verändern?

Ein wichtiges Anliegen ist den IG-BAU-Frauen die langfristige soziale Sicherung. Sehr schnell können Menschen in die Situation geraten, auf Hartz IV angewiesen zu sein. Der soziale Status geht verloren, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist nur noch eingeschränkt möglich und der Weg zurück ist oft schwierig. Zusätzlich werden Hartz-IV-Empfänger häufig gegängelt und in unwürdige Arbeitsverhältnisse gezwungen. Der gesetzliche Mindestlohn wird vielfach unterlaufen und die Ausbeutung blüht. Jeder fünfte Beschäftigte arbeitet im Niedriglohnbereich, Frauen überproportional. Immer mehr Menschen sind von Wachstum und Wohlstand abgekoppelt. Reicht der Lohn nicht oder kaum zum Leben, so reicht die Rente erst recht nicht. Liegt die Entgeltlücke zwischen den Geschlechtern derzeit bei 21 Prozent, so ist die Rentenlücke noch erheblich größer. Sie liegt bei über 40 Prozent. Altersarmut in Deutschland ist in erster Linie weiblich. Ebenso von Armut bedroht sind Alleinerziehende, da sie häufig nicht in der Lage sind, neben ihren familiären Aufgaben noch einer existenzsichernden Erwerbsarbeit nachzugehen. Ein BGE befreit soziale Sicherheit aus der Abhängigkeit von Erwerbsarbeit. Es schafft Freiräume für unbezahlte Arbeit, eine individuelle Lebensgestaltung und eine selbstbestimmte Erwerbsbiografie. Es kann Alters- und Kinderarmut, erzwungene Obdachlosigkeit, die Armutsgefährdung Alleinerziehender und die Existenzängste vieler Menschen auflösen.

Brauchen wir eine sorgezentrierte Gesellschaft und Ökonomie? Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen diese befördern?

Das gegenwärtige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem ist menschenverachtend und zerstört unsere Lebensgrundlagen. Für die Gier und den Profit einiger weniger bezahlen wir mit sozialer Ungerechtigkeit, dem Missbrauch natürlicher Ressourcen, mit Gewalt, Krieg, Hunger und Flucht. Die Vorstellungen der IG-BAU-Frauen von einer guten Zukunft beinhalten grundlegend andere Werte und Ziele des Zusammenlebens. Sie orientieren sich an einem guten Leben für alle. Das Sorgen für sich und andere – einschließlich zukünftiger Generationen – sowie für die natürliche Mitwelt steht im Vordergrund. Vorsorgendes Wirtschaften verlangt die Übernahme von Verantwortung für Natur und Gesellschaft auf lange Sicht.

Welche Kritiken gibt es aus feministischer Sicht am Grundeinkommen, was sind deine Gegenpositionen dazu?

Die Ziele der Gewerkschafterinnen richten sich in erster Linie auf die Gleichstellung der Geschlechter im Erwerbsleben und sowie die partnerschaftliche Teilung bezahlter und unbezahlter Arbeit. Ein Grundeinkommen ist dabei noch kaum im Blickfeld. Auch ist die Gefahr, dass es zu einer Verfestigung von Rollenzuweisungen genutzt werden könnte, nicht völlig von der Hand zu weisen. Andererseits haben die Gewerkschaftsfrauen in den letzten Jahrzehnten nur sehr geringe Verbesserungen erreicht. Der Gender-Pay-Gap, der Gender-Pension-Gap wie auch der Gender-Time-Gap sind nach wie vor gerade in Deutschland besonders groß. Aus Sicht der IG-BAU-Frauen bedarf es grundlegender Veränderungen in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Wir sehen dabei ein BGE als

wichtigen Teil einer Lösung. Sowohl der **22. Ordentliche Gewerkschaftstag der IG BAU im Oktober 2017***, wie auch die **19. DGB-Bundesfrauenkonferenz im November 2017**** haben unsere Anträge zu Diskussionen über ein BGE und eine generelle Zukunftsdiskussion fast einstimmig angenommen. Frauen sind global gesehen kaum in die Spiele um Macht und Geld eingebunden. Wir schauen aus einem weiblichen Blickwinkel, den der große französische Soziologe Pierre Bourdieu als „den Scharfblick der Ausgeschlossenen“ bezeichnete. Die intensive Beschäftigung mit der Frage nach einer guten Zukunft hat auch unsere eigene Sicht auf die Welt verändert. Insgesamt ist es ein sehr ermutigender Prozess. Vieles sehen wir klarer, vielleicht auch radikaler und konsequenter im Hinblick auf das, was uns wirklich wichtig ist und wofür wir eintreten. Die Ergebnisse haben wir schlaglichtartig in drei Wandkalendern dokumentiert und in einer Wanderausstellung zusammengefasst. Darüber hinaus haben wir in zwei Broschüren unsere wichtigsten Argumente veröffentlicht. Sie können unter den Titeln „Wie wollen wir leben?“ und „Vom Recht auf Erwerbsarbeit zum Recht auf Existenz. 10 Fragen zum Bedingungslosen Grundeinkommen“ unter frauen@igbau.de bestellt werden. Unter <http://www.igbau.de> sind sie unter „Informationen für Frauen“ zu finden.

* Antrag zum Bedingungslosen Grundeinkommen
an den 22. Ordentlichen Gewerkschaftstag der IG BAU, 09.-12. Oktober 2017, Berlin

Status: angenommen

Antragsteller/in: A006 BZV Südbaden

Diskussion des Themas „Bedingungsloses Grundeinkommen“ in der IG BAU

Der 22. Ordentliche Gewerkschaftstag 2017 möge beschließen:

Die IG Bauen-Agrar-Umwelt diskutiert in ihren Gremien auf allen Ebenen die Frage „Welche Position bezieht die IG BAU zum Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE)?“ Der Bundesvorstand und der Gewerkschaftsbeirat werden beauftragt, diese Diskussion zu organisieren. Sie findet innerhalb der nächsten vier Jahre statt und hat das Ziel, eine gemeinsame Position zum Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) zu entwickeln und aus gewerkschaftlicher Sicht wichtige Kriterien zu formulieren.

Begründung:

Es ist ein Gebot der Menschenrechte und unseres Grundgesetzes, dass jeder Mensch ein Recht auf ein Leben in Würde hat. Eine wirtschaftliche Grundsicherung, die jedem Bürger ohne weitere Bedingungen zusteht, würde dies sicherstellen.

Die momentan in Deutschland existierende Grundsicherung in Form von „Hartz IV“ ermöglicht kein Leben in Würde und Selbstbestimmung. Durch die Androhung von Strafen bis hin zur kompletten Streichung verursacht sie massive Existenzängste. Sie zementiert die Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit. Lohndumping und 1 €-Jobs sind die Folge. Schon jetzt leben nur vier von zehn Menschen von ihrer Erwerbsarbeit. Alle anderen leben von staatlichen oder privaten Transferleistungen. In Deutschland kann nicht einmal jede zweite Frau langfristig ihre Existenz aus ihrer eigenen Erwerbsarbeit absichern (WSI Mitteilungen 3/2013).

Durch ein BGE wären alle Bürger und Bürgerinnen finanziell unabhängig. Für alle Menschen wären die Grundbedürfnisse gedeckt und eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich.

Es gibt sehr unterschiedliche Modelle, wie ein BGE aussehen könnte. Deshalb halten wir es für wichtig, dass wir uns als Gewerkschaft dazu positionieren, die Diskussion mitgestalten und nicht anderen gesellschaftlichen Gruppen überlassen.

** Beschluss der 19. DGB-Bundesfrauenkonferenz, 23.-25. November 2017, Berlin

D013: Diskussion des Themas „Bedingungsloses Grundeinkommen“

Antragsteller/in: Bundesfrauenkonferenz der IG Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU)

Status: angenommen

Sachgebiet: D - Sozialpolitik Diskussion des Themas „Bedingungsloses Grundeinkommen“

Die 19. DGB-Bundesfrauenkonferenz möge beschließen:

Die DGB-Frauen diskutieren in ihren Gremien die Frage „Welche Position beziehen wir zum Bedingungslosen Grundeinkommen?“ Die Abteilung Frauen, Gleichstellungs- und Familienpolitik beim DGB Bundesvorstand wird beauftragt, diese Diskussion zu organisieren. Sie findet innerhalb der nächsten vier Jahre statt und hat das Ziel, aus gewerkschaftlicher Sicht wichtige Kriterien zu formulieren und eine gemeinsame Position zum Bedingungslosen Grundeinkommen zu entwickeln.

Dr. Ina Praetorius

Publizistin, Theologin

Dr. Ina Praetorius, geb. 1956 in Karlsruhe, seit 1988 deutsch-schweizerische Doppelbürgerin, ist Germanistin und evangelische Theologin. Sie wohnt seit vielen Jahren in Toggenburg und arbeitet als freie Autorin und Referentin. Sie war Mitfrau im Initiativkomitee der »Eidgenössischen Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen«, über die das Schweizer Stimmvolk am 5. Juni 2016 abgestimmt hat.

Alles Weitere unter: www.inapraetorius.ch



Foto: Simo Slaoui

Wie würde sich gute Sorgearbeit auf unsere Gesellschaft auswirken?

Das geltende neoliberale Wirtschaftssystem ist auf „starke“, „unabhängige“ Personen ausgerichtet, die „ihr eigener Herr sind“ (oder sein wollen). Das ist eine Fiktion, denn niemand ist „sein eigener Herr“. Alle, nicht nur die so genannten „Schwachen“, sind von der Natur und voneinander abhängig. Gute, gut organisierte Sorgearbeit würde dieser Grundbedingung des Menschlichen gerecht. Sie würde viele individuelle und kollektive Verkrampfungen lösen.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommen in unserem Leben als Sorgetragende und als Sorgeempfangende verändern?

Fast alle, abgesehen von den relativ sorglosen Vermögenden, leben heute unter Druck: Sie müssen pausenlos unterwegs sein, um das notwendige Geld zum Überleben aufzutreiben, notfalls mit sinnentleerter Arbeit. Gerade Leute, die

schwerpunktmässig klassische Sorgearbeiten leisten, sind wegen der patriarchalen Vernachlässigung dieser Art Arbeit in Gefahr, unter das Existenzminimum abzurutschen. Ein existenzsicherndes Grundeinkommen wäre ein erster Schritt zur Lösung dieses strukturellen Problems.

Brauchen wir eine sorgезentrierte Gesellschaft und Ökonomie? Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen diese befördern?

Die Ökonomie definiert sich selbst als Theorie und Praxis der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Diese Definition ist gut, aber die meisten Ökonomen nehmen sie nicht ernst, kreisen stattdessen ums Geld. Schon Aristoteles wusste, dass das nicht gutgehen kann. Ja: wir brauchen einen Paradigmenwechsel hin zur ursprünglichen Bedeutung der Oiko-Nomia, der Theorie und Praxis vom guten Haushalten. Das bedingungslose Grundeinkommen fördert diese notwendige Umorientierung: weg vom Geldwert hin zum Lebenswert.

Werner Rätz

Attac-Aktivist, Publizist

Werner Rätz, geb. 1952, Studium Politische Wissenschaft, Philosophie, Geschichte; engagiert bei der Informationsstelle Lateinamerika in Bonn und lange Zeit für diese im Koordinierungskreis von Attac Deutschland. Mitgründer von Attac Deutschland. Thematische Schwerpunkte sind soziale Fragen: Kampagne gegen die Riesterrente, Gesundheit ist keine Ware, AG Genug für alle, AG soziale Sicherungssysteme, AG Jenseits des Wachstums, G8- und Blockupy-Mobilisierung. Mitglied im Netzwerk Grundeinkommen.

www.werner-raetz.de



Foto: Simo Slaoui

Was müsste sich verändern, damit genügend Zeit und Raum für gute Sorgearbeit von und für alle Menschen vorhanden ist?

Obwohl die Erwerbsarbeit für sehr viele Menschen in unserer heutigen Gesellschaft keine soziale Sicherheit mehr schafft, wird an der Fiktion festgehalten, dass ein Arbeitsplatz Voraussetzung für eine gesicherte Existenz sein soll. Das zwingt diejenigen, die dieses Ziel verfehlen oder zu verfehlen drohen, viel Zeit, Aufmerksamkeit, Sorge genau darauf zu richten. Diese Kraft fehlt bei allen anderen Aufgaben. Das macht es nicht nur schwierig, real Zeit für weitere Sorgetätigkeiten aufzubringen, sondern wirkt auch der Infragestellung traditioneller Rollenbilder entgegen. Subjektiv führt das dazu, dass Pflege in den Haushalten nach wie vor meist bei den Frauen hängen bleibt. Wo sie markt-

förmig organisiert wird, tritt ein Effekt ein, der auf allen Märkten wirkt. Sie sind ein Ort, wo Mangel und Verschwendung gleichzeitig existieren. Mangel herrscht überall da, wo die Bedürftigen nicht über genügend Geld verfügen, ausreichende und gute Leistungen zu kaufen, Verschwendung dort, wo Geld keine Rolle spielt. Beides, Mangel und Verschwendung, beeinträchtigt die Qualität der Pflege. Gute Sorgearbeit für alle kann nur gewährleistet werden, wenn sie außerhalb der Marktbeziehungen stattfindet und wenn diejenigen, die sie leisten, sich ökonomisch und sozial freiwillig dafür oder dagegen entscheiden können.

Wie kann eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorgearbeit befördert werden?

Eine nichtkommodifizierte Sorgestruktur ist zwar notwendig, aber nicht schon von sich aus geschlechtergerecht. Auch ein bedingungsloses Grundeinkommen verändert als solches die geschlechtliche Arbeitsteilung noch nicht. Aber beides sind Voraussetzungen dafür, dass Frauen sich leichter weigern können, sich Aufgaben zuweisen zu lassen, die sie nicht freiwillig übernehmen wollen. Eine öffentliche Infrastruktur, die nicht nur die Erwerbsarbeit absichert, sondern alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten, also Kitas für alle Altersgruppen, Ganztagschulen als Regelfall, ständig verfügbare öffentliche Betreuungseinrichtungen, ist notwendig. Und auch frei verabredete Arbeitsteilungen zwischen den Sorge-tragenden, Strukturen solidarischer Hilfe und ähnliches benötigen öffentliche, rechtliche und finanzielle Absicherung und Förderung.

Wie würde sich gute Sorgerarbeit auf unsere Gesellschaft auswirken?

Sicher ist es wichtig, dass in jedem Einzelfall gut für die Menschen gesorgt wird, die das benötigen; das steht heute keineswegs fest. Aber noch bedeutsamer scheint mir aktuell die Ungewissheit der noch Gesunden, ob das für sie so sein wird, wenn der Fall eintritt. Sicher sein zu können, dass im Bedarfsfall gute Sorge zu erwarten wäre, würde die Menschen ruhiger und die Gesellschaft weniger hektisch und damit wohl auch gesünder machen.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommen in unserem Leben als Sorgetragende und Sorgeempfangende verändern?

Genau in dieselbe Richtung wirkt ein bedingungsloses Grundeinkommen. Es verringert Ungleichheit und beseitigt damit Ängste, Stress und Krankheitsursachen. Potenziell Sorgetragende wie Sorgeempfangende können so gelassener in die Zukunft blicken.

Brauchen wir eine sorgezentrierte Gesellschaft und Ökonomie? Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen diese befördern?

Immer mehr Lebensbereiche werden zukünftig gemeinsam gestaltet werden (müssen). Das geschieht schon heute, heißt dann Ehrenamt oder wie auch immer. Erwerbsarbeit wird auch zukünftig bei der Entstehung von Gesellschaftlichkeit eine Rolle spielen, aber andere Themen werden dazukommen und wichtiger werden: Wie bewältigen wir Umbrüche wie den Klimawandel, die soziale Ungleichheit, die rasante Veränderung der Arbeitsverhältnisse?

Was sind die Güter und Dienstleistungen, die wir für ein gutes Leben brauchen? Wie wollen wir sie produzieren? Wie wollen wir überhaupt leben? Ob das eine sorgezentrierte Gesellschaft genannt werden kann, weiß ich nicht, aber es wird nur gelingen, wenn Menschen sich füreinander und dafür interessieren, wie es anderen, wie es allen geht.

Welche Kritiken gibt es aus feministischer Sicht am Grundeinkommen, wie sind deine Gegenpositionen zu diesen Kritiken?

Ich sehe mich nicht in der Rolle, feministische Kritik am Grundeinkommen zu formulieren oder zurückzuweisen. Ich denke aber, dass ein BGE objektiv den

Zwang zum Verkauf der eigenen Arbeitskraft reduziert und damit dazu beiträgt, dass die Entscheidungsfreiheit der Individuen wächst.

Ob Frauen das dazu nutzen werden, sich weniger als bisher in Rollen drängen zu lassen, die ihnen die geringer geschätzten und als unangenehm empfundenen Tätigkeiten zuweisen, wird sich zeigen müssen. Jedenfalls gibt ihnen das BGE leichter die Möglichkeit dazu. Was sie damit machen, entscheiden sie dann selbst.

So sehr diese Entscheidung bei den Einzelnen liegt, so sehr muss aber meiner Meinung nach betont werden, dass die Vorstellung, Emanzipation bestehe in der Beteiligung an der kapitalistischen Erwerbsarbeit, ein Irrtum ist. Jedem Menschen, ob Frau oder Mann, sollte eine solche Beteiligung möglich sein, wenn er oder sie es wünscht. Aber in dieser Arbeit selbst herrscht immer Fremdbestimmung und Entfremdung und niemals Freiheit und Selbstbestimmung. Die können wir alle, Frauen wie Männer, erst gewinnen, wenn wir Arbeit als die Tätigkeit, die den Kapitalismus am Laufen hält, überwunden haben. Und dabei würde ein BGE hilfreich sein.

Dr. Antje Schrupp

Journalistin, Politologin

Dr. Antje Schrupp, geb. 1964, Politikwissenschaftlerin und Journalistin, lebt in Frankfurt am Main. Sie forscht und publiziert vor allem zur politischen Ideengeschichte von Frauen und ist in verschiedenen feministischen und post-patriarchalen Netzwerken aktiv, unter anderem beim Internetforum www.bzw-weiterdenken.de und im Netzwerk Care Revolution. Auf ihrem Blog »Aus Liebe zur Freiheit« kommentiert sie aktuelle politische und feministische Themen. www.antjeschrupp.com



Foto: Simo Slaoui

Was müsste sich verändern, damit genügend Zeit und Raum für gute Sorgearbeit von und für alle Menschen vorhanden ist?

Die Sorgearbeit, auch die unbezahlte, müsste endlich als selbstverständlicher Teil der Ökonomie betrachtet werden. Das heißt, sie muss auch in volkswirtschaftliche Kalkulationen einbezogen werden, sonst sind alle Rechnungen falsch. Noch immer gelten große Teile davon als Privatsache. Dabei ist die alte Aufteilung in marktförmige Dienstleistung und unbezahlte Hausarbeit sowieso schon lange nicht mehr sinnvoll. Wir müssen Sorgearbeit als gesellschaftliche Aufgabe ansehen und nicht glauben, dass sie sich innerhalb von Familien irgendwie mysteriöserweise von selbst erledigt. Es ist aber auch keine Alternative, sie vollständig in den Markt zu überführen. Care lässt sich nicht einfach analog zur Produktion oder als Ware organisieren. Hier gelten andere ökonomische Gesetzmäßigkeiten und andere Qualitäts-

kriterien, zum Beispiel ist Effizienzstreben häufig (aber nicht immer!) kontraproduktiv für die Qualität von Care. Ein anderer wichtiger Unterschied ist, dass bei Care auch persönliche Beziehungen eine Rolle spielen. Es ist mir egal, wer meine Brötchen bäckt, aber es ist nicht egal, wer mir beim Waschen hilft, wenn ich krank bin.

Wie kann eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorgearbeit befördert werden?

Mehr Geschlechtergerechtigkeit ist natürlich immer gut, aber ich finde das Thema in diesem Kontext gar nicht so wichtig, beziehungsweise ich finde es falsch, wenn Diskussionen darauf zugespitzt werden. Zum Beispiel wird manchmal so getan, als würde sich die Care-Problematik quasi von selber lösen, wenn wir sie nur gleichmäßig auf Frauen und Männer verteilen würden. Wenn Männer 50 Prozent der unbezahlten oder schlecht bezahlten Care-Arbeit übernehmen würden und Frauen dafür

50 Prozent der lukrativen Industrie- oder Managerjobs hätten, wäre zwar die Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern weg. An dem Dilemma, dass Sorgearbeit ökonomisch unterbewertet ist, würde sich aber nichts ändern. Ich glaube, der Weg muss eher anders herum sein: Wenn wir die Care-Arbeit in die Ökonomie einbeziehen und entsprechend gut organisieren, wird sie sich vermutlich von selbst gleichmäßiger auf die Geschlechter aufteilen. Und wenn nicht, wäre das eigentlich auch nicht weiter schlimm, weil Menschen ja keine Nachteile mehr hätten, wenn sie Sorgearbeit leisten.

Wie würde sich gute Sorgearbeit auf unsere Gesellschaft auswirken?

Menschen müssten sich keine Sorgen darüber machen, dass sie anderen „zur Last fallen“, wenn sie alt werden oder krank sind. Angehörige müssten kein schlechtes Gewissen haben, dass sie sich zu wenig kümmern – denn wenn sie sich kümmern möchten, hätten sie die Möglichkeiten und die Zeit dafür. Und wenn nicht, wüssten sie, dass es andere Möglichkeiten gibt und niemand ihretwegen unversorgt bleiben muss. Auf diese Weise würden sich die Beziehungen, gerade auch innerhalb von Familien, verbessern.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommen in unserem Leben als Sorgetragende und Sorgeempfangende verändern?

Die Möglichkeit, Geld zu verdienen, wäre nicht mehr das einzige und wesentliche Kriterium dabei, wenn sich Menschen für die eine oder andere Tätigkeit entscheiden. Neben dem Einkommen würden auch die Sinnhaftigkeit der Arbeit, eigene Neigungen und Fähigkeiten, aber auch die Notwendigkeit, mit der etwas getan werden muss, eine Rolle spielen können. Das ist gerade im Bereich der Sorgearbeit

wichtig, denn da es sich um „Beziehungsarbeit“ handelt, hängt ihre Qualität direkt davon ab, dass die Beteiligten einander in Würde, Freiheit und ohne Zwang begegnen. Über die heutige Form der Marktwirtschaft lässt sich das nicht organisieren, weil Sorgearbeit nicht unbedingt in einem kapitalistischen Sinn „produktiv“ ist. Mit viel Mühe lässt sich vielleicht noch die Betreuung und Erziehung von Kindern als „Investition in die Zukunft“ verstehen, aber nicht die Versorgung und Betreuung hochaltriger, pflegebedürftiger Menschen. Die „rechnet sich“ einfach nicht, weil diese Menschen niemals mehr in einem ökonomisch profitablen Sinne produktiv sein werden. Deshalb stellt der Markt nur für diejenigen von ihnen eine gute Versorgung bereit, die reich sind. Deshalb ist die symbolische Bedeutung des Grundeinkommens so wichtig: Es trennt Einkommen und Leistung.

Brauchen wir eine sorgезentrierte Gesellschaft und Ökonomie? Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen diese befördern?

Eine sorgезentrierte Gesellschaft setzt die Sorge für die Bedürfnisse der Menschen – aller Menschen – ins Zentrum der Ökonomie. Das sollte ja eigentlich selbstverständlich sein, allerdings funktioniert der Markt längst nicht mehr so. Unser marktwirtschaftlich-kapitalistisches Wirtschaftssystem hatte immer als unausgesprochene Voraussetzung, dass es viele Menschen, vor allem Frauen, gibt, die in ihrer Arbeit genau nicht nach kapitalistischen Kriterien handeln, sondern nach altruistischen. Als Mütter und Ehefrauen war es die ihnen zugewiesene Aufgabe, sich um all jene zu kümmern, die auf dem Markt hinten runter fallen. Die Politikwissenschaftlerin Carol Pateman hat das den „Geschlechtervertrag“ genannt. Der ist mit der Emanzipation, aber auch mit dem Neoliberalismus aufgekündigt worden,

und jetzt ist nicht klar, wie es weiter geht. Das Bedingungslose Grundeinkommen stellt die Basis für eine zukünftige Gesellschaft dar, weil es real und symbolisch dafür sorgt, dass niemand weniger hat als er oder sie zum Leben braucht. Es hätte aber unter anderem auch den Effekt, dass es den Menschen Freiräume gibt, hier zu experimentieren und neue Formen zu erfinden. Wer sorgt für wen warum und unter welchen Bedingungen? Das muss eben alles jetzt neu verhandelt werden. Das ist aber nicht möglich, wenn alle arbeitsfähigen Menschen gezwungen sind, ihre Arbeitskraft auf dem Markt anzubieten.

Welche Kritiken gibt es aus feministischer Sicht am Grundeinkommen, wie sind deine Gegenpositionen zu diesen Kritiken?

Der wichtigste Punkt dabei ist, sich immer klar zu machen, dass Hausarbeit und unbezahlte Sorgearbeit nicht mit einem BGE abgedeckt wären. Die "Bedingungslosigkeit" des Grundeinkommens bedeutet auch, dass niemand dadurch verpflichtet ist, notwendige Care-Arbeit zu übernehmen. Viele Feministinnen stehen dem Grundeinkommen skeptisch gegenüber, weil sie befürchten, dass dadurch mehr Frauen als Männer dazu gebracht werden, eigene Karrieren und Berufschancen hinten anzustellen, um zum Beispiel sich um Angehörige und Kinder zu kümmern. Und diese Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, weil traditionelle Geschlechterstereotype sich ja nicht durch ein BGE in Luft auflösen. Deshalb muss jedes BGE-Konzept nicht nur einen Vorschlag zur Finanzierung machen, sondern auch einen Vorschlag zur zukünftigen Organisation von Sorgearbeit. Das passiert leider überhaupt nicht. Auch in dem neuen Film "Free Lunch Society" ist das Thema Care vollkommen ausgeblendet. Und es gibt auch noch viele, die

das BGE mit dem Argument begründen, uns ginge ja durch die Roboterisierung und Digitalisierung die Arbeit aus. Das ist aber vollkommen falsch. Es gibt mehr als genug Arbeit im Sorgebereich, sie wird nur in der kapitalistischen Marktlogik nicht finanziert.

Prof. Dr. Gabriele Winker

Arbeits- und Sozial- wissenschaftlerin

Dr. Gabriele Winker, geb. 1956, Professorin für Arbeitswissenschaft und Gender Studies an der TU Hamburg-Harburg. Mitbegründerin des Feministischen Instituts Hamburg (<http://www.feministisches-institut.de>) und aktiv im Netzwerk Care Revolution (<http://www.care-revolution.org>).
<http://www.gabriele-winker.de>



Foto: privat

Was müsste sich verändern, damit genügend Zeit und Raum für gute Sorgearbeit von und für alle Menschen vorhanden ist?

Derzeit stehen viele Menschen, insbesondere Frauen, vor einem kaum zu bewältigenden Spagat: Sie sollen unter häufig prekären Bedingungen die eigene Arbeitskraft verkaufen und gleichzeitig zunehmende Sorgearbeit für sich und andere leisten.

Um dies zu verändern, müssen wir Sorge ins Zentrum einer Gesellschaftsveränderung stellen und die notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen, die für gelingende Sorgebeziehungen notwendig sind, allen Menschen zur Verfügung stellen. Dafür benötigen wir einen grundlegenden Perspektivwechsel, eine Care Revolution. Sie stellt nicht Profitmaximierung, sondern konsequent menschliche Bedürfnisse, insbesondere auch Sorge für sich und andere, ins Zentrum politischen Handelns.

Wie kann eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorgearbeit befördert werden?

Notwendig ist eine Existenzsicherung für alle Menschen über ein bedingungsloses Grundeinkommen verbunden mit einem hinreichend hohen Mindestlohn. Gleichzeitig ist eine radikale Verkürzung der Vollzeiterwerbsarbeit unabdingbar – verbunden mit Langzeitarbeitskonten, die von den Beschäftigten flexibel genutzt werden können. Ferner muss die staatliche oder genossenschaftliche Infrastruktur im Bereich von Bildung und Erziehung, Gesundheit und Pflege ausgebaut werden. Diese ersten Schritte einer Care Revolution würden es allen Geschlechtern erleichtern, frei von direkten Zwängen zu entscheiden, wie viel Erwerbsarbeit und wie viel Sorgearbeit sie in der jeweiligen Lebensphase übernehmen wollen. Gleichzeitig müssen verstärkt geschlechterstereotype Normen bei der Verteilung gesellschaftlich notwendiger Arbeit in Frage gestellt werden.

Was würde ein existenzsicherndes Grundeinkommen in unserem Leben als Sorgetragende und als Sorgeempfangende verändern?

Wir könnten frei von existenziellen Nöten selbst entscheiden, welche Sorgearbeiten wir übernehmen möchten. Wir könnten gleichzeitig Hilfe bei anderen Menschen suchen und auch ohne schlechtes Gewissen annehmen. Denn diese Menschen, die uns helfen, wären nicht mehr von Armut bedroht, wenn sie ihre Erwerbsarbeit einschränken oder aufgeben.

Brauchen wir eine sorgezentrierte Gesellschaft und Ökonomie? Was ist das und wie kann ein Grundeinkommen dieses befördern?

Da in einer Gesellschaft nicht nur die Sorge ein zentrales menschliches Bedürfnis darstellt, sondern auch alle anderen menschlichen Bedürfnisse wie Partizipation, Kreativität oder Frieden befriedigt werden müssen, ziehe ich es vor, von einer solidarischen Gesellschaft zu sprechen. In einer solchen solidarischen Gesellschaft haben alle Menschen freien Zugang zu dem, was in arbeitsteiliger Praxis geschaffen wird, und alle tragen gemäß ihren Bedürfnissen zur notwendigen Arbeit bei. Das bedeutet, sie entscheiden selbst über ihren Beitrag. Über Gespräche, Hinweisgebung, angenehmere Arbeitsgestaltung oder auch Vorschläge zur Aufteilung anstehender Arbeitsaufgaben werden die Beiträge und die Bedarfe koordiniert. Ein BGE kann es allen ermöglichen, sich an Projekten zu beteiligen, in denen solidarische Praxen erprobt werden und für eine Gesellschaftsveränderung gekämpft wird. In einer solidarischen Gesellschaft hat sich das BGE dann überlebt, da die Trennung von entlohnter und unentlohnter Arbeit aufgehoben ist, es keinen Äquivalententausch mehr gibt und damit Geld seine Bedeutung verloren hat.

Welche Kritiken gibt es aus feministischer Sicht am Grundeinkommen, wie sind deine Gegenpositionen zu diesen Kritiken?

In frauenpolitischen Zusammenhängen wird teilweise angenommen, dass ein BGE die Auseinandersetzungen um einen gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Erwerbsarbeitsmarkt schwächen könnte. Ich denke allerdings, dass ein Grundeinkommen aus persönlichen finanziellen Abhängigkeitsverhältnissen herausführen und die ökonomisch schwächere Person in einer Partnerschaft, die oft eine Frau ist, stärken könnte. Sie könnte dann freier entscheiden, wie viel Sorgearbeit und wie viel Erwerbsarbeit für sie angemessen ist. Wichtig ist dabei allerdings, dass das Grundeinkommen als wirklich bedingungslos verstanden wird. Sobald es als Bezahlung für die familiäre Sorgearbeit interpretiert wird, sind die Einwände von Feminist_innen nicht nur verständlich, sondern notwendig. Denn die geschlechterhierarchische Arbeitsteilung würde damit zementiert. Auch ein zweites in frauenpolitischen Debatten eingebrachtes Argument gegen das BGE ist durchaus bedenkenswert: Fördert das Grundeinkommen nicht beinahe automatisch den weiteren neoliberalen Sozialabbau? Damit dies nicht passiert, ist es enorm wichtig, sich für den dringend benötigten Ausbau von Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen und Altenpflegeheimen u.v.m. einzusetzen, die mit ausreichendem und gut bezahltem Personal insbesondere Frauen mit hohen Sorgeverpflichtungen unterstützen können. Gerade an den Gegenargumenten von frauenpolitisch Aktiven wird deutlich, dass wir ein BGE mit anderen sozial- und arbeitspolitischen Maßnahmen verknüpfen müssen. Die Notwendigkeit ihrer Finanzierung bedeutet auch, dass ein BGE mit weitergehenden finanziellen Umverteilungen von reich zu arm verbunden werden muss.

Care Revolution – für ein gutes Leben für alle !

Am internationalen Frauenkampftag, dem 8. März, beteiligen wir uns als Aktivist_innen des bundesweiten Netzwerkes Care Revolution an Aktionen und Demonstrationen in vielen bundesdeutschen Städten. Wir setzen uns an diesem Tag, an dem sich seit 1911 Feminist_innen auf der ganzen Welt gegen Ausbeutung und Unterdrückung wehren, für eine Welt ein, in der ein gutes Leben für alle möglich ist – ohne jemanden auszuschließen und nicht auf dem Rücken anderer.

Arbeit ohne Ende ist alltägliche Realität geworden. Von allen Menschen im erwerbsfähigen Alter – unabhängig von Geschlecht, Familienstatus und Anzahl der zu betreuenden Kinder und Angehörigen – wird im neoliberalen Kapitalismus verlangt, durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft für ihren eigenen Lebensunterhalt aufzukommen. Gleichzeitig wird die Aufgabe, sich beschäftigungsfähig zu halten, verstärkt an sie selbst und ihre Angehörigen als nicht entlohnte Arbeit zurückgegeben.

Eine solche kostensenkende Verlagerung von Sorgearbeit ist nur möglich, weil ein wesentlicher Teil dieser gesellschaftlich notwendigen Arbeit unentlohnt und abgewertet von Frauen in Familien verrichtet wird. Frauen werden für die Sorge für Kinder, für pflegebedürftige Angehörige und für erholungsbedürftige Männer verantwortlich gemacht. Im Rahmen der geschlechtlichen Arbeitsteilung haben sie niemanden mehr, an den sie Aufgaben weiterreichen können. Nur in manchen gut verdienenden Familien wird ein Teil der Arbeit an migrantische Haushaltsarbeiter_innen weitergegeben. Dieser „Ausweg“ steht nur wenigen auf dem Rücken anderer offen, für die schon die schlechten Bedingungen dieser Arbeit eine Verbesserung ihrer katastrophalen Lage bedeuten.

Erschwerend kommt für alle Sorgearbeitenden dazu, dass in den meisten entlohnenden Care-Bereichen aus Kostengründen ein Abbau sozialer Infrastruktur stattfindet. Dies führt in der entlohnenden Care-Arbeit, etwa im Krankenhaus, der ambulanten Pflege oder der Kita, zu hohen Belastungen für die Beschäftigten, die trotz dieser Bedingungen versuchen, dem menschlichen Gegenüber gerecht zu werden.

Die andauernde Überlastung von entlohnenden und nicht entlohnenden Sorgearbeitenden ohne Erholungspausen führt zu Erschöpfung bis hin zu psychischen Erkrankungen. Ebenso bleiben wichtige Bedürfnisse von Kindern oder kranken Menschen, die auf Sorge angewiesen sind, unerfüllt.



Ziele und erste Schritte

Um die nötige Arbeit in Familien und Betrieben gemeinsam und ohne Diskriminierung zu organisieren und zu erledigen, ist deswegen ein grundlegendes Umdenken notwendig. Für uns sind Achtsamkeit für die Bedürfnisse aller Menschen, Raum für Empathie und solidarisches Miteinander und wirkliche Demokratie in Politik und Ökonomie die entscheidenden Prinzipien. Wir treten ein für eine Gesellschaft, in der Menschen nicht nach ökonomischer Wertbarkeit eingeteilt werden, sondern frei leben können jenseits der Zuordnung zu einem Geschlecht und unabhängig von ihren sexuellen Orientierungen sowie ihrer sozialen Herkunft und Staatsangehörigkeit.

Unmittelbar scheint uns für gute Sorge und gutes Leben folgendes nötig zu sein:

- Ausreichendes Einkommen für alle, um die eigene Existenz zu sichern. Das bedeutet zunächst einen substanziellen Mindestlohn ohne Ausnahmen, ein bedingungslos gezahltes Grundeinkommen, eine deutlich bessere Entlohnung in Care-Berufen.
- Ausreichende Zeit, um das Ganze der Arbeit im Betrieb, bei der Sorge für nahestehende Menschen und für sich selbst bewältigen zu können und Zeit der Muße übrigzubehalten. Das bedeutet zunächst Arbeitszeitverkürzung bei Vollzeit und besondere Erleichterungen für Menschen mit Sorgeverpflichtungen und eine diskriminierungsfreie Verteilung von Sorgearbeit.
- Eine soziale Infrastruktur, die Sorge und Selbstsorge wirklich unterstützt. Das bedeutet zunächst ein ausgebaut und kostenlos nutzbares Bildungs- und Gesundheitssystem, finanzierbaren Wohnraum, kostenlosen öffentlichen Nahverkehr und die Unterstützung von Selbsthilfenetzwerken. Über eine Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums ist dies realisierbar.
- Echte Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungen. Das bedeutet eine umfassende demokratische Selbstverwaltung. Gleichzeitig bedeutet es, dass es keinen Ausschluss, keine Benachteiligung und keine Privilegien wegen der Herkunft oder der Staatsangehörigkeit, des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung, der körperlichen Leistungsfähigkeit oder beruflicher Kompetenz gibt.
- Bedürfnisorientierte Care-Ökonomie. Wir zielen auf eine Gesellschaft, die nicht die Profitmaximierung, sondern die Bedürfnisse der Menschen ins Zentrum stellt.

Wir wollen uns nicht länger daran hindern lassen, gemeinsam ein gutes Leben zu gestalten. Und bis wir das erreicht haben, sind wir fest entschlossen, den unvermeidlichen Kampf mit Spaß und Energie zu führen – auch und gerade am Internationalen Frauenkampftag.

Auf zur Care Revolution!



Das Netzwerk Care Revolution – www.care-revolution.org – ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Initiativen und Organisationen, die aus Care-Perspektive um grundlegende Veränderungen kämpfen. Das Spektrum reicht von Initiativen pflegender Angehöriger über Elterninitiativen und Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen bis zu Organisationen von Migrant_innen, von ver.di- und GEW-Betriebsgruppen im Bereich der Pflege und Erziehung über Organisationen aus den sozialen Bewegungen und dem kirchlichen Bereich bis zu feministischen und linksradikalen Gruppen.

Video-Dokumentation der Veranstaltung

„Care-Revolutionieren mit Grundeinkommen?“
am 21. Oktober 2017 in Frankfurt am Main



Um einem breiteren Publikum Zugang zu der Veranstaltung zu geben, ist eine Video-Dokumentation erstellt worden, die auf Youtube zu finden ist:

https://www.youtube.com/playlist?list=PLqOTYe8Hve-_YtlowuszNPHVsZWIY-gLb

Ein kleiner Event-Trailer verschafft in zwei Minuten einen Gesamteindruck der Veranstaltung. In der Playliste folgen dann zuerst das einstündige Video mit Begrüßung und Inputs aller Referierenden, danach die verschiedenen Inputs einzeln, sodass sie bei Bedarf einzeln angesehen bzw. gezeigt werden können. Den Abschluss bildet ein Video mit Kurzinterviews der Referierenden und Veranstalter im Anschluss an die Veranstaltung.

Die Dokumentation wurde erstellt von Simo Slaoui (Bild) <http://simoslaoui.com/>
und Stefan Harth (Ton) <http://www.stefan-harth.de/>

Wir danken dem Netzwerk Care Revolution für die finanzielle Unterstützung dieser Video-Dokumentation.

Literatur

Appel, Margit / Gubitzer, Luise / Wohlgenannt, Lieselotte (2013):

Primär mehr – an Geschlechtergerechtigkeit, Freiheit und Ressourcenschonung,

in: Ronald Blaschke / Werner Rätz (Hg.), Teil der Lösung. Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen, Zürich: Rotpunktverlag, S. 99-114.

Appel, Margit (2016):

Bedingungslosigkeit politisieren, in: Ronald Blaschke / Ina Praetorius / Antje Schrupp (Hg.),

Das Bedingungslose Grundeinkommen. Feministische und postpatriarchale Perspektiven,

Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 46-62.

Blaschke, Ronald (2014):

Grundeinkommen und Carearbeit, in: Arbeit am Leben – Care-Bewegung und Care-Politiken,

Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Nr. 134, S. 113-127

(darin viele weitere Angaben zu Literatur und Texten zum Thema Grundeinkommen aus feministischer Perspektive).

Blaschke, Ronald (2016):

Die Notwendigkeit des Bezugs verschiedener emanzipatorischer Ansätze in der feministischen

und postpatriarchalen Debatte zum Grundeinkommen, in: Ronald Blaschke / Ina Praetorius /

Antje Schrupp (Hg.), Das Bedingungslose Grundeinkommen. Feministische und postpatriarchale Perspektiven,

Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 91-104.

Fischer, Ute (2015):

Fürsorge als gesellschaftliche Aufgabe denken. Das Konzept Grundeinkommen als Grundlage

veränderter Care-Strukturen? in: Sozial Extra, Heft 1/2015, S. 40-43.

IG BAU (2017):

Vom Recht auf Erwerbsarbeit zum Recht auf Existenz. 10 Fragen zum Bedingungslosen

Grundeinkommen, Frankfurt am Main, https://www.igbau.de/Binaries/Binary42373/broschuere_bge_web.pdf

Paternoga, Dagmar / Rätz, Werner (2016):

Das bedingungslose Grundeinkommen als Ermöglichung einer neuen Form von

Gesellschaftlichkeit, in: Ronald Blaschke / Ina Praetorius / Antje Schrupp (Hg.),

Das Bedingungslose Grundeinkommen. Feministische und postpatriarchale Perspektiven,

Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 105-120.

Praetorius, Ina (2016):

Nach der Schweizer Volksabstimmung: Das bedingungslose Grundeinkommen als

care-ökonomisches Projekt, in: Herwig Büchele / Lieselotte Wohlgenannt, Grundeinkommen

ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft (Hg. Katholische Sozial-

akademie Österreichs),

Wien: ÖGB Verlag, S. XXI-XXVIII.

Praetorius, Ina (2016):

Ökonomie der Geburtlichkeit. Wer das bedingungslose Grundeinkommen will, muss Wirtschaft vom menschlichen Anfang her denken, in: Ronald Blaschke / Ina Praetorius / Antje Schrupp (Hg.), Das Bedingungslose Grundeinkommen. Feministische und postpatriarchale Perspektiven, Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 31-45.

Schrupp, Antje (2006):

Feministische Gedanken zum Grundeinkommen, <http://www.antjeschrupp.de/grundeinkommen-2006>

Schrupp, Antje (2013):

Erkennen, was notwendig ist, in: Ronald Blaschke / Werner Rätz (Hg.), Teil der Lösung. Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen, Zürich: Rotpunktverlag, S. 83-97.

Winker, Gabriele (2015):

Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft, Bielefeld: Transcript Verlag.
<https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3040-4/care-revolution/>

Winker, Gabriele (2016):

Leben ohne existenzielle Not. Mit einer feministischen Care-Perspektive für das bedingungslose Grundeinkommen, in: Ronald Blaschke / Ina Praetorius / Antje Schrupp (Hg.), Das Bedingungslose Grundeinkommen. Feministische und postpatriarchale Perspektiven, Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 12-30.

Zeitschrift antidotincl, Heft Nr. 24 (2016):

Mit Care-Kraft zur Energiewende. Frauen für das bedingungslose Grundeinkommen, http://www.antidotincl.ch/images/Ausgabe_12/Antidot_24.pdf

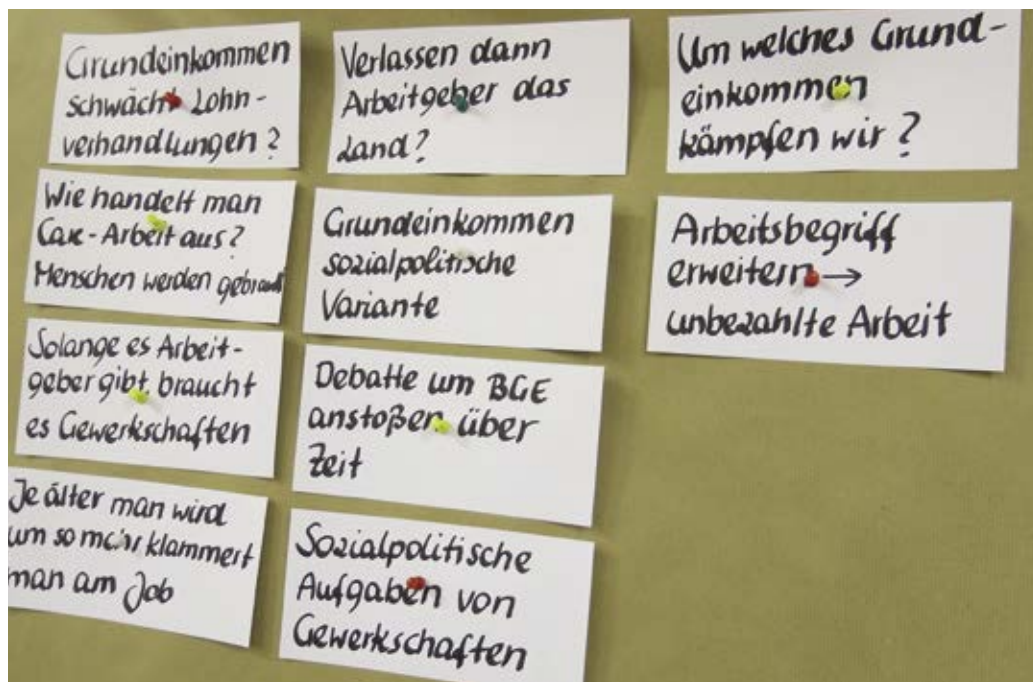


Foto: Claudia Kämmerer

Freiheit
Gleichheit
Grundeinkommen

Netzwerk Grundeinkommen

Das Netzwerk Grundeinkommen ist ein Zusammenschluss von Einzelpersonen, Organisationen und Initiativen mit dem Ziel, ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen einzuführen,

- das existenzsichernd ist und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht,
- auf das ein individueller Rechtsanspruch besteht,
- das ohne Bedürftigkeitsprüfung und
- ohne Zwang zu Arbeit oder anderen Gegenleistungen garantiert wird.

Das Grundeinkommen soll dazu beitragen, Armut und soziale Notlagen zu beseitigen, den individuellen Freiheitsspielraum zu vergrößern sowie die Entwicklungschancen jedes Einzelnen und die soziale und kulturelle Situation im Gemeinwesen nachhaltig zu verbessern.

Informieren

www.grundeinkommen.de

So können Sie die Idee unterstützen

Mitglied werden

www.grundeinkommen.de/mitmachen/mitglied-werden

Spenden an den gemeinnützigen
Verein zur Förderung des bedingungslosen Grundeinkommens e.V.
IBAN: DE63 4306 0967 4022 6215 00
BIC: GENODEM1GLS

www.grundeinkommen.de/mitmachen/spenden

Kontakt

kontakt@grundeinkommen.de

Netzwerk Grundeinkommen
Veilchenweg 6
74360 Ilsfeld



Netzwerk
Grundeinkommen